

**Predigt zum Fest Patrona Bavariae am 1. Mai 2020 in der  
Wieskirche- in Zeiten der Pandemie**



**Hochzeit zu Kana**

aus dem Egberti-Kodex um das Jahr 980- Reichenau

Zu Joh 2, 1-11

***„Und über allem Gottes Wille“***

**Liebe Verehrerinnen und Verehrer der Gottesmutter Maria, der Schutzfrau Bayerns, an den PC's und Bildschirmen zuhause in Ihren Familien und Hausgemeinschaften,**

**es ist eine ungeheuer sympathische Frau, die uns eben im Evangelium geschildert wurde bei der Arme-Leute-Hochzeit zu Kana: eine Frau mit Familiensinn, eine Frau, die die Augen offenhält, vielleicht, weil sie weiß, was es für die Ärmere der Gesellschaft heißt, eine Hochzeit auszurichten, auch eine Hochzeit absagen zu müssen, weil es uns die Pandemie augenblicklich verbietet. Eine Frau, die der Verlegenheit der Armen dezent abzu helfen versucht. Eine Mutter, die schweigend ihre**

Zurechtweisung annimmt, die sich geradezu „instinkt“-sicher an ihren Sohn wendet, in dem Bewusstsein, dass sie erhört wird. Umso befremdlicher scheint die Distanz zu sein, die zwischen Jesus und seiner Mutter aufbricht: die merkwürdige Anrede „Frau“, die eher Abstand als Nähe signalisiert und die fast aggressiv anmutende Gegenfrage: „Was willst du eigentlich von mir?“

Merkwürdig auch der Hinweis des Sohnes darauf, dass seine Stunde noch nicht gekommen sei, und dass er dann trotzdem die Bitte seiner Mutter erfüllt. Diese Szene ruft in uns recht widersprüchliche Gefühle hervor.

Was soll man eigentlich von einem solchen Evangelien-Abschnitt halten? Er bietet sicher keine wirklichkeitsgetreue Beschreibung der Beziehung zwischen Maria und ihrem Sohn. Er stellt vielmehr die Andersartigkeit und Fremdheit des Weges Jesus heraus, mit dem seine Mutter immer wieder konfrontiert wurde.

Dieses Evangelium zeigt uns, dass selbst menschliches, einsichtiges, selbstverständliches Verhalten zurückstehen muss hinter den Plänen und Willen Gottes. Wäre das nicht auch ein wichtiger Impuls in den fragwürdigen Zeiten der Pandemie?

Von ihrem eigenen Sohn wird Maria in eine Schule des Glaubens gezwungen. Der Mensch, vor allem Jesus, steht noch unter einem anderen Anspruch als dem bloß menschlich naheliegenden. Er steht unter dem Anspruch Gottes, dessen Gedanken nicht unsere Gedanken und dessen Wege nicht unsere Wege sind, wie es einmal beim Propheten Jesaja heißt: *„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, meine Wege sind nicht eure Wege...“* (Jes 55,8).

Maria nimmt diese Zurechtweisung an. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, was für innere Auseinandersetzung, welchen Schmerz es die Mutter Jesu gekostet haben mag, bis sie jenen Weg Jesu innerlich mitzugehen vermochte, der am Kreuz endete.

Und es ist nicht von ungefähr, dass das Johannesevangelium sie nur noch am Ende zeigt, und da- unter dem Kreuz. (Joh 19,25 ff)

So tritt uns in dieser Erzählung von der Hochzeit zu Kana Maria als die sensible, nicht auf sich beschränkte, hellhörige Frau entgegen, die nicht aufhört, weiterzuschauen und weiter zu vertrauen, wo man an das Ende der eigenen Gedanken und Wege gekommen ist,

wo die Antwort auf so viele Fragen versagt bleibt, wo das Leben im wahrsten Sinn des Wortes fragwürdig geworden ist. So erleben wir uns ja gerade jetzt auch.

In einer solchen Lebenshaltung der Geduld, des Mitleiden-Könnens, des Warten-Könnens und des Vertrauens in die Zukunft ist uns die Patrona Bavariae, deren Fest wir heute feiern, ein Vorbild.

In ihrem menschlichen Empfinden ist uns die Mutter Jesu hier ganz nahe, in ihrer Offenheit, ihrer Treue und ihrem Glauben geht sie uns voraus.

Was von ihr gilt und was auch für uns Gültigkeit hat, das hat Friedrich von Logau, ein Dichter des 17. Jahrhunderts einmal auf den Punkt gebracht:

*Es ist ein schlechtes Ding,  
dahin mit Christus gehen,  
wo Wein an Wasser statt  
muss in den Krügen stehen;  
wo Blut an Schweißes statt  
von ihm zur Erde fällt,  
da lob ich d e n alsdann,  
der fest zu Christus hält.*

Ich wünsche uns allen, dass wir, trotz der verheerenden Situation, an der Hand Mariens fest zu Christus stehen!